

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 84.

Donnerstag, den 11. April 1901.

16. Jahrgang

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.) Über gähnende Tiefen.

Roman aus dem Amerikanischen von B. A. Deutscher.

(Schluß.)

Die Polizisten standen bestürzt.

Was konnte ein Mitglied der Black Donald'schen Bande mit dem allgemein hochgefeierten Kolonell Le Noir zu thun haben?

Aber nicht lange Zeit zum Überlegen blieb. Was zu thun war, das galt es zu erwägen.

Das Haus an seinen Ausgangsstellen besetzend, fahrt der Kommandoführer einen schnellen Entschluß; fügt mit zwei seiner Begleiter dem Haustor nährend, ließ er den Klopfen schwer gegen die Thür niederstossen. Einen Augenblick zeigte sich ein erschrocktes Frauengesicht am Fenster neben dem Eingang, aber keine Hand öffnete. Energiischer dehnt das Polizeien wiederholend, gebot der Führer der Polizisten:

„Im Namen des Gesetzes, öffnet!“

Das war der Moment, in welchem Teufelsdiab Gabriel Le Noir eben verlassen hatte, raschdnuend und in der Absicht, alles zu verrathen, doch sich vorher zu deden. Das Klopfen gegen die Thür und der demselben folgende Ruf ließ ihn einen verzweifelten Wutdhrei austösen. Aber nur verzweifter Kampf konnte ihn retten; möglic ist denn sein!

Mit blühartigem Ruck die Thür öffnend, warf er sich den drausen stehenden Männern entgegen, die, einen solchen Angriff nicht erwartend, in der That bestürzt zurückprallten. Aber nur sekundenlang. Seine Absicht sollte er schnell vereitelt sehen. Im nächsten Moment hatten ihn vier Hände gepackt und er fühlte sich überwältigt.

„Worte, Wurde!“ sprach der Führer der Polizisten zu ihm. „Dein eigenes böses Gewissen verräth Dich! Du brauchst uns nichts zu sagen. Nur Eins möchten wir gern wissen, was hastest Du bei dem Herrn Kolonell Le Noir zu suchen?“

Teufelsdiab knirschte mit den Zähnen.

„Was ich bei ihm zu suchen hatte?“ fragte er voller Zorn zurück. „Aber so fragt ihn doch selbst! Habt Ihr jemals meine Spurzuse, mich auszutütern, zu erschreckt doch nun auch auf eigene Hand, was ich hier wollte.“

„Führt den Burschen ins Haus!“ befahl der kommandierende Polizist kurz.

„Aber breist alle Ausgänge, daß Euch der fetteste Braten, der edle Mr. Le Noir, nicht entchlüft, höhnte Teufelsdiab.

„Wo versteckst Du soeben den Kolonell, Bursche? Willst Du uns zu ihm führen?“

„Ja,“ antwortete er hastig.

„Bohlan, so laßt ihn vorangehen, aber gebt Acht auf ihn.“

Oben im Korridor flüchtete eine Frauengestalt die Treppe nach dem zweiten Stockwerk hinauf. Die Männer schritten ihrer nicht. Sie folgten Teufelsdiab vor die Thür des Zimmers, welches der selbe nach heftigem Wortwechsel mit dem Kolonell vor Kurzem verlassen hatte.

Laut klappend begegnete sie Einloch. Keine Antwort erfolgte. Wiederholtes Klopfen erforderte. Alles blieb still. Ein Rint des ersten Polizisten, einige rasche, handgewandte Arbeit am Schlosse und die Thür sprang auf.

Die Männer standen erstaunt. Vor seinem Schreibtisch, die Feder in der Hand, sah regungslos Gabriel Le Noir. Jetzt legte sich die Hand des Beamten fest auf die Schulter des Dassitenden, im selben Moment aber trat er einen, zwei Schritte zurück. Der Mann im Stuhl war tot.

Gabriel Le Noir hatte, Alles verloren sehend, sich durch Gist der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Fünf Minuten herrschte Grabestille in dem Raum. Die Nähe des Todes, in welcher Gestalt er immer auch austritt, hat etwas Düsteres, den Athem Veengendes. Diesen Moment aber hatte Teufelsdiab erlebt, den Moment, daß man Gabriel Le Noir tot oder lebendig auffinden würde.

Mit einem Stoß seine beiden Begleiter zur Seite schleudernd, war er mit einem Sprung an einem der Fenster, das nur angelehnt stand. Ein Stoß und er stand auf dem Fensterrahmen. In der selben Minute aber ein scharfer Bulverdonanz und Teufelsdiab taumelte zurück ins Zimmer, schwer verwundet durch die Kugel, welche ihn in die Brust getroffen.

„Ist er tot?“ fragte der erste der Polizisten gespannt, nach des Verwundeten Puls fühlend.

Aber noch ging derselbe in schwachen Schlägen. Nur der Hauptschuldige in dem Drama, dessen Einzelheiten der Welt und selbst den um ihn versammelten Polizisten noch ein Geheimnis war, lebte nicht mehr. Sein Mund war verschlossen für immer.

Zdoch der Führer der Polizisten war scharfslig genug, abzuwarten, daß eine Verbindung mit Black Donald's Leuten den Kolonell Le Noir nicht im besten Lichte erscheinen lassen könnte. Er mußte seinem Chef eilige Bericht erstatte.

Zwei Männer zur Bewachung des Hauses und seiner Anlagen zurücklassend, begab er sich mit jenen übrigen Begleitern unverzüglich nach des Teufels Bunkerbau zurück, wo sie gerade rechtzeitig anlangten, um auf ein lautes Hilfeschildrei herbeizueilen, das bereits aus der Ferne zu ihnen drang, dann aber plötzlich verstummte. Vorsichtig sich näher schlechend von verschiedenen Seiten, sahen sie noch eben, wie zwei wild ausschreitende Männer mit einem nur widerstreitend folgenden dritten Mann unter dem Hauseingang zu der verborgenen Höhle verschwanden.

Wollte nun die Order lautet, wie sie wollte, jetzt noch länger zu zögern, hielten die Führer der Polizisten für gefährlich.

Black Donald war auf den Pfiff seiner Gefährten, die mit dem Geißlichen zurückkehrten, kaum in die vordere Höhle geritten, als plötzlich von außen her der gebreiterische Ruf ertönte:

„Im Namen des Gesetzes, ergebt Euch!“

Wenn ein Blitzauf unter sie gefahren wäre, die Männer hätten nicht entweiter aus einanderfahren können. Über nun einen Moment hielt der panische Schrecken an. Dann — ergeben? Sie sollten sich ergeben, sie, die tapferen Genossen Black Donald's, vor wenigen die ganze Umgegend gesichtet habe? Um keinen Preis! Siegen oder sterben, aber ergeben konnten sie keine Männer wie diese.

„Ergeben?“ rief Black Donald wild. „Hahaha! Mögen sie doch kommen, mögen sie uns doch zu Gefangenen machen! Aber bevor ihnen das gelingt, soll Kapitola mein Weib sein. Auf Pfoste, ihue Deine Pflicht! Nunmehr, ich will Dich zu der Braut führen. Ihr Anderen bleibt hier zurück. Nur zwei von Euch mögen als Zeugen folgen. Und jetzt, nicht mehr gezögert!“

Der Geistliche, ein alter Mann, erhob beschwörend die Hände.

„Mann“, sprach er eindringlich, „wenn Du noch an einen Gott glaubst und Barmherzigkeit von ihm erhoffst, so treibe kein solch frevelhaftes Spiel mit seiner heiligsten Handlung!“

„Keine Epistel!“ schrie Black Donald dem Sprecher schroff das Wort ab.

Zwei Männer ergripen den Widerstrebenden am Arm. Der alte Mann befahl seine Seele Gott. Da er das Bedürfen des Banditenführers erfüllte, war er entschlossen, sein eigenes, welfes Leben zu opfern.

„Halt!“ ertönte in demselben Moment von dem verborgenen Höhleneingang her eine herrliche Stimme und gefolgt von einer Schaar bis an die Zähne bewaffneter Männer sprang eine hohe Gestalt von der Felsenberghöhe herab.

Seine Begleiter bildeten um ihn einen dichten Kreis, den Weg zur zweiten Höhle verbarrend.

Mit einem Wutgeschrei stürzte Black Donald auf die Gruppe zu, aber dieselbe stand wie eine Mauer. Eine Pistolenmündung ruhte auf seiner Stirn.

„Chrloser“, rief ihm dieselbe Stimme, die vorhin gesprochen zu „wo haft Du das Mädchen, das Du geraubt? Wo ist Kapitola Le Noir meine Braut?“

Es war Herbert Grenson, den eine seltsame Rührung in der Stunde der höchsten Gefahr auf Hurricane Hall hatte einbrechen lassen und der herbei geeilt war, den Polizisten sich anzuschließen.

Ehe aber Black Donald antworten konnte, ertönte ein Schrei aus der hinteren Höhle. Im nächsten Moment hielt Herbert sein kühnes Wädchen an seiner Brust.

Wit einem Ruf, wie der eines wilden Thieres, sprang Black Donald vorwärts, um sein Opfer noch im letzten Augenblick wieder an sich zu reißen. Aber ein Dutzend Pistolenläufe starrten ihm entgegen. In demselben Moment ertönte der krallige Pfiff des Anführers der Polizisten. Das war das Signal für die am oberen Eingang der Höhle Horrenden. Zwei, drei Minuten und von beiden Seiten standen die Polizisten wie von einer Mauer eingeschlossen, während Herbert

brennen die nach überstandener Anstrengung jetzt ohnmächtig gewordenen Kapitola in den oberen Höhlengang trug.

„Ergebt Euch!“ gebot der Kommandoführer der Polizisten.

„Siegen oder sterben!“ laute die Parole der Banditen dagegen.

Im nächsten Augenblick entbrannte ein wütender Kampf, der von beiden Seiten gleich mutig geführt wurde. Aber die Polizisten waren in der Überzahl und bald waren die Männer überwältigt, bis auf Black Donald, der, unverkennbar dem Höhlenausgang zutreibend, wie ein Verwoeselter kämpfte. Plötzlich aber schien auch er überwunden und sank auf die Knie, aber wie der Blitz fuhr er in demselben Moment wieder empor und die legten sich ihm entgegenstellenden Polizisten bei Seite schlendern, hatte er den Ausgang gewonnen. Vor Teils zu Teils Wut sprang er aufwärts, plötzlich aber — sein Fuß glitt ab, er schwankte, taumelte und wie ein Meteor stürzte er aus der Höhe hinunter in die dunkle Tiefe von des Teufels Bunkerhöhle, aus dessen grausigem Schlund es keine Wiederkehr gab. Ein gurgelnder Aufschlag des schwarzen Wassers unten und Black Donald hatte aufgehört zu sein. Gott hatte ihn gerichtet.

Der Vorfall in dem einsamen Hause hatte zur Folge, daß der auf den Tod getroffene Teufelsdiab noch in derselben Nacht vernommen wurde. Seine Aussagen brachten Dinge an den Tag, die Niemand geahnt hatte, denn, sein Ende vor Augen, hatte er keine Veranlassung mehr, irgendetwas zu verschweigen. Seine Aussagen im Verein mit denen Dorley anhörte und den bei Le Noir vorgefundene, wichtigen Personen stellten nicht nur Kapitola's rechtzeitige Geburt als Ursprung des Le Noir'schen Besitzthums seit, sondern sie gaben auch den Hinweis, daß Kapitola's Mutter noch lebte und, was das Wichtigste war, sie beleudeten grell, wie schamlos der elende Gabriel Le Noir an der armen Marah gehandelt und welches Unrecht daher James Bartfield seinem Weibe gethan hatte.

Der alte Mann wußte sehr wohl, daß Marah mit Clara Day auf Willow Heights lebte, und eines Abends hielt vor dem Hause des verstorbenen Doctor Day eine Reisefutsche, welche zu Marah's Schreden ein Mann entstieg, den wiederzusehen sie nie im Leben zu hoffen gewagt hatte. Das Herz wollte ihr deshalb fast still stehen vor Angst bei seinem Anblick, aber ihre Qual sollte sich bald in lautes Jubel verwandeln, als plötzlich die Thür aufging und denselbe Mann auf sie zuschritt mit den Worten:

„Marah, mein geliebtestes Weib, sprich, kannst Du mir mein grenzenloses Unrecht an Dir vergeben?“

Sie hatte keine Kraft zur Antwort, aber er brauchte ihr nur in die Augen zu schauen, um ihre Erwideration daraus zu lesen.

Herbert und Kapitola begleiteten den alten Mann und das Gefühl, das sich der Letzteren bemächtigte, als Guido die blonde, bleiche Frau, welche er aus Doctor St. Jean's Ferienanstalt nach Willow Heights gebracht hatte, als ihre Mutter vorstelle, welche Feder vernag das zu befriedigen?

Noch denselben Abend wurde Alles klar zwischen den Glücklichen, die nach langer Trennung, welche kein Ende wiederkennen gedroht hatte, durch wunderbare Rügungen auf's Neue verbunden waren.

Die auf Recherchen einlaufende Nachricht, daß Francis Le Noir in einer Spielhölle San Franzi's wegen falschen Spieles von der Hand des Betrogenen sein Ende gefunden, ilgte den letzten Schatten.

Kapitola und ihre Mutter, sowie Marah und ihr Sohn wurden in alle Rechte eingefügt und mit Ehren eingeführt, und Herbert's und Kapitola's, sowie Guido's und Clara's Glück kannte keine Grenzen.

Und als der Sommer die Erde mit seinen schönsten Rosen sämigte, da segnete der Letztere demütig, den Black Donald zu der Trauungseremonie in der unterirdischen Höhle, hinzugezogen, wollen den Bund zweier treuer Paare vor dem Altar der ganz mit Blumen ausgeschmückten Kirche von Willow Heights, und die Augen der Glücklichen befundeten, daß in Wahrheit alle Schatten von ihrem Lebensweg verdunsteten, nichts mehr verdunkeln konnten.

Die verborgene Hand, der Nichts verborgen ist, hatte sie beschützt und sie getaucht über gähnende Tiefen zum Glanze höchster Glückseligkeit.

Ende.

Seit dem 1. April: 25 Langgasse 25

(neben dem Tagblatt-Verlag).

Gebr. Süss Nachfolger

(Inhaber: Karl Exner).

Herren- und Knaben-Garderoben.

0503

In meiner Privatwohnung

Netzergasse 31. 1.

→ Fortsetzung des Ausverkaufs →
von gebr. und neuen silbernen und goldenen Damen- und Herren-Uhren zu jedem annehmbaren Preis, sowie

→ Ankauft →
von Damer-Costümen, Herrenkleidern, altem Gold und Silber zu höchsten Preisen.
S. Landau.

Amts-Blatt

Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 84.

Donnerstag, den 11. April 1901.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuervolle der Stadt Wiesbaden für 1901 liegt vom 9. d. Mts ab im Rathause, Zimmer Nr. 5, eine Woche lang zur Einsicht aus, was mit dem Be- merken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Wiesbaden, 4. April 1901.

Der Magistrat.
In Vertr.: Heß.

Bekanntmachung.

Montag, den 15. d. Mts., Vormittags, sollen im Stadtwalde, Distrikt "Neroberg",
 2 eichene Stämme von 2,38 Festmeter,
 171 Raummeter buch. Scheit,
 48 Prügel,
 1260 buch. "Wellen,"
 6 Raummeter eich. Scheit
 öffentlich meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert werden. Zusammenkunft Vormittags halb 10 Uhr vor dem Restaurationsgebäude auf dem Neroberg.

Wiesbaden, 6. April 1901.
0650

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. April d. J. und event. die folgenden Tage, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhause, Friedrichstr. 15, hier die dem städtischen Leihhause bis zum 15. März 1901 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstück, Leinen, Bettw. u. versteigert.

Bis zum 18. April cr. können die verfallenen Pfänder Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch ausgelöst und Vormittags von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Wertensatz nicht unterworfene Pfänder, umgeschrieben werden. Vom 19. April cr. ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.

Wiesbaden, den 3. April 1901. 0580

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. in dem Stadtwalde, Distrik "Neroberg 11, 13a 10", "Bahnholz 4, 5", "Oberes Bahnholz", "Münzberg 30" und "Himmelsdör", abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigerern zur Abfuhr vom 9. d. Mts. ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, 6. April 1901.

Der Magistrat.



Berdingung.

Für das Volksbrausebad im Neubau der höheren Mädchenschule hier selbst soll die Lieferung von
 a) 1500 Stück Handtücher Loos I,

b) der erforderlichen Kern- u. Schmierseife Loos II im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Berdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Beschlossen und mit der Aufschrift "H. A. 5 Loos ..." versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 15. April 1901 Vormittags 12 Uhr, hierher einzureichen.

Die Gröfzung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Bischlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 4. April 1901. 0671

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.

Genzmer, Königlicher Bauaroth.

Bekanntmachung.

Samstag, den 27. April d. Js., Vormittags 11 Uhr, soll ein der Stadtgemeinde Wiesbaden gehöriges Grundstück am Gutenbergplatz, Nr. 5145 b. Lagerbuches, von 13 a 62 qm im Rathause hier, auf Zimmer Nr. 55, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Bedingungen und eine Zeichnung liegen auf Zimmer Nr. 51 zur Einsicht aus. 0753

Wiesbaden, den 10. April 1901.

Der Magistrat.
In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Von dem Feldwege zwischen den Distrikten "Auf der Bain" 4ter Gewann und "An den Nussbäumen" 1ter und 2ter Gewann, Nr. 4x a des Stockbuchs soll der mit Nr. 8522 bezeichnete Theil von 64 qm eingezogen werden.

Dieses Vorhaben wird gemäß § 57 des Baul.-Ges. vom 1. August 1883 mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer mit dem 12. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen schriftlich hier vorzubringen oder zum Protokoll zu erklären sind.

Eine Situations-Zeichnung liegt im Rathause auf Zimmer Nr. 51 zur Einsicht aus. 0752

Wiesbaden, den 10. April 1901.

Der Ober-Bürgermeister.
In Vertr.: Körner.

Kostenfreie oder preisermäßigte Badekuren, Bäder im städtischen Badehause zc. können unbemittelte bzw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches Attest),

2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badekur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu streiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

6986 Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Fremden-Verzeichniß vom 10. April (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.

Jacobitzky, Senatspräs. Dr. m. Bed., München. — Tönies, Fr. m. Tocht., Aachen. von Harthausen, Berlin. — Klein, Frankfurt. — Martini, Berlin. — Bernhard, Köln. — Gottschall, Berlin.

Allesaal, Taunusstraße 3.

Le Petit m. Fr., Antwerpen. — Stieda, m. Ham., Riga.

Bahnhof-Hotel, Rheinstraße 23.

Attenson, Lehrer, Bonn. — Rau, Forstmeister m. Fr., Pforzheim. — Verkuhn, Reg.-Baumeister, Köln. — Wagner, Fabrikant, Kassel. — Heit, Fr., Straßburg. — Linz, Architekt, Andernach.

Belle vue, Wilhelmstraße 26.

Cox, Nottingham. — Kidd, Nottingham. — Gewehr, Wien. — Hellner, m. Fr., Nymegen.

Bloch, W. Helmstraße 54.

Chrambach, Vorstdirektor m. Ham., Berlin. — Gutmann, Habr, Mannheim. — Everth, m. Fr., Dresden. — Stod m. Fr., Koblenz. — Berren, Fr. m. 2 Söhnen, Kreuznach. — Enger, 2 Fr., Kreuznach.

Schwarzer Bock, Kranzplatz 12.

Neumann, Ruslond. — Roettgen, Amtsrichter, Stromberg. — Strunkmann, Fabrikbes., Vielesfeld. — Retterberg, Dr. med. m. Fr., Jönköping. — Krüger m. Fr., Schramberg. — Goldener Brunnen, Langgasse 34.

Berlin m. Fr., Tula.

Zwei Böcke, Häfnergasse 12.

Maus, Oberlehrer Dr., Darmen. — Hollenberg, Jurist, Trarbach. — Landau, Straßburg.

Dahlheim, Taunusstraße 15.

Schuster, Chemiker, Worms. — Nickelsburg, Berlin. — Heinemann, Hanau.

Dietenmühle (Kuranstalt), Parkstraße 44.

Koenigs, M.-Gladbach. — Schubart, Fr. eMnt., Güstrow. — Voll, Fr. eMnt., Doberan. — Freyberg, Bankier m. Fr., Leipzig. — Bierschrodt, Fabrikbes., Gotha.

Einhorn, Marktstraße 30.

Krinn, Mannheim. — Ninke, Charlottenburg. — Simon m. Fr., Frankfurt. — Simon, Bingen. — Lebrecht, Essen. — Gämig, Frankfurt.

Eisenbahn-Hotel, Rheinstraße 17.

Nibbe, Radebeul. — Ewald, Ludwigshafen. — Hannemann Stuttgart. — Laar Student, Oberlahnstein. — Forstmann, Ingen., Oberlahnstein. — Raffauf, Bonn. — Wegeler, Koblenz. — Off, 2 Hrn. Architekten, Düsseldorf.

Engel, Kranzplatz 6.

Endres, Major, Nürnberg. — Bechmann, Bankier m. Fr., Charlottenburg. — Schnapper-Arndt, Dr. phil., Frankfurt. — Maier, Fr., Kaiserslautern. — Andersson, Herosand.

Englischer Hof, Kranzplatz 6.

Hoffmann, Dresden. — Wertheimer, Vielesfeld. — Angermann, Berlin. — Mothews, 2 Hrn., Isle of Wight.

Empress, Mauritiusplatz 1.

Zohmann, m. Fr., Frankfurt. — Mainz, Hamburg. — Schmidt m. Fr., Worms. — Monper, Fr., Straßburg. — Heinrich m. Fr., Karlsruhe. — Regel, Fichenich. — Brachfeld, Ungarn. — Förster m. Fr., Pforzheim.

Hotel Fuhr, Geisbergstraße 3.

Wachold, München. — Franz, m. Fr., Offenbach. — Schnitt, Heidelberg. — Hochgürtel, Fr., Köln.

Dr. Gierlich's Kurhaus, Leberberg 12.

Casverjohn, Dr. med., Altona. — Israel, Fr. eMnt., Berlin. — Moses, Fr. Rent., Berlin.

Grüner Wald, Marktstraße.

Simmermacher, Kreishierarzt, m. Fr., St. Goarshausen. — von Lotter, Leutnant, Kamerun. — Bindewald, Kaiserslautern. — Brunnenträger m. Fr., Darmstadt. — Riechner Nürnberg — Frank, Hannover. — Levinger, Frankfurt.

Gäu, Spiegelgasse 15.

v. Roden, Fr., Hamburg. — Koeppen, Fr., Boppot. — Frenz, Kgl. Landmesser, Hann.-Münden. — Pfaff, Kgl. Landmesser, Hann.-Münden.

Happel, Schillerplatz 4.

Weigend, 2 Hrn., Homburg v. d. S. — Ballmann, m. Fr., Köln. — Frohmann m. S., Koblenz.

Hotel Hohenzollern, Paulinenstraße 10.

Se. Excell. Dr. v. Miquel, Vice-Präsident d. Staatsministeriums, Berlin. — Miquel, Fr., Berlin. — Cahn, Konsul m. Fr., Frankfurt. — v. Hartogenfis, Baron m. Diener, Berlin. — van Putten, Fr., Rotterdam.

Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichplatz 1.

Barth, Vanquier, Brüssel. — Höh, m. Fam., Berlin. — Buttigereit, Berlin.

Kaiserbad, Wilhelmstraße 40 & 42.

v. Buchholz, Kais. Baumstr., Kiel. — Sichter m. Fam., Braunschweig. — v. Münchow, Fr., Köslin.

Kaiserhof (Augusta-Victoria-Bad) Frankfurterstraße 17.

Ehrhardt, Geh. Rath, Düsseldorf. — v. Rosenkranz, Freiherr, Rosenkranz. — Spinner, Manchester. — Marr, Prof. m. Fr., Speyer. — Wetzel, Hotelbes. m. Sohn, Wildbad. — Edinger m. Fam. u. Bed., Frankfurt. — Zaffe, Fr., Berlin. — Wolff, Ingen., Büttich. Stehr, Fr., Frankfurt.

Karpfen, Delaspeestraße 2.

Edlich, Chemnitz. — Köster, Köln. — Berger, Köln. — Grünenbaum, Hannover. — Welsch, Frankfurt.

Kölner Hof, II. Burgstraße 6.

Trompler, Stettin. — v. Meding, Hauptm., Düsseldorf. — Witte, Dr. m. Fr., Elbing.

Goldsene Krone, Langgasse 36.

Katz, Frankfurt.

Weisse Lilien, Häfnergasse 8.

Liepmann, m. Fr., Berlin. — Stahl, Rechtsanw. Dr. Giesen.

Hotel Lloyd, Nerostraße 2.

Höpfner, Roda. — Jäger, Bernkastel. — Schröder, Fr., Köln.

Wehler, Mühlgasse 3.

Schenk, OSeutin, Trier. — Wilhelm, Neuvi. — v. Prazaaska, Leutn., Köln. — Wolfeissen, Leutn., CoLenz. — Haberland, Oberleutn., Pirna. — Mord, Oberleutn., Cottstadt.

Metropole & Monopole, Wilhelmstraße 8

Israel, Rechtsanw. Dr., Hamburg. — Muth, Hauptm., Berlin. — Strauß, m. Fr., Mannheim. — Hildebrand, Fabrikant m. Fam., Berlin. — Bartmann, Frankfurt a. M.

Minerva, II. Wilhelmstraße 1—3.

Bühring, M.-Gladbach. — Adt, Saarbrücken. — Tilsnus, Konsul m. Fr., Pretoria. — Gruchmann, Gleiwitz.

Nassauer Hof, Kaiser Friedrichplatz 3.

Predöhl, Senator, m. Fr., Hamburg. — Blum, Fr., Hamburg. — Kadelbach, m. Fr., Berlin. — Mende, Dr. m. Fr., Essen. — Block m. Fr., Markirch.

Lufituroit Neroberg.

Macgow, London. — Clarke, London. — Davis, London. — Sprott, London. — Grunday, London. — Urquhart, 2 Hrn., London.

Nonnenhof, Kirchgasse 39—41.

Krull, Halle a. S. — Obermüller, Nürnberg. — Ruffer, Stud., Lübingen. — Burlart m. Fr., Stuttgart.



Donnerstag, den 11. April 1901.

Abonnements - Konzerte

des städtischen Kur-Orchesters.

Nachm. 4 Uhr:

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. „Heil unserer Marine“, Marsch Modess.

2. Ouverture zu „Die Hochzeit des Camacho“ Mendelssohn.

3. Der Erlkönig, Ballade Frz. Schubert.

4. Feierlicher Zug zum Münster aus „Lohengrin“ Wagner.

5. Eternelle ivresse, Valse des fiançailles Ganne.

6. Fest-Ouverture Klughardt.

7. Marsch der Priester und Arie aus „Die Zauberflöte“ Mozart.

Posaune-Solo: Herr Arndt.

8. I. ungarische Rhapsodie Liszt.

Abends 8 Uhr:

Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Ouverture zu „Joseph und seine Brüder“ Méhul.

2. Variationen aus dem Kaiser-Quartett Haydn.

3. Lob der Frauen, Polka-Mazurka Joh. Strauss.

4. Ballettmusik aus „Faramors“ Rubinstein.

5. Traumbilder, Fantasie Lumbye.

6. Ave Maria Henselt.

7. Selection aus „Der Mikado“ Sullivan.

8. Marsch aus der I. D-moll-Suite Frz. Lachner.

Interessenten machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann honoriert werden, wenn sie von uns bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzettel müssen den Rechnungen beigesfügt sein.

Wiesbaden, den 2. April 1901. 0537
Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Die Stelle eines Heizers und Desinfektors ist am 1. Mai d. J. zu besetzen. Schlosser bevorzugt. Anfangslohn 45 Mtl. monatlich bei freier Station.

Wiesbaden, den 2. April 1901. 0538
Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Hente, Donnerstag, von Vormittags 7 Uhr ab wird das bei der Untersuchung minderwertig befundene Fleisch zweier Ochsen zu 45 Pf.
das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verlaufen.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirths) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 0771

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, soll das Grundstück Stockb. Nr. 1640 und Lagerbuch Nr. 1601 im Flächengehalte von 6 ar 13 qm, belegen zwischen Emserstraße Nr. 45 und 47, im Rathause, Zimmer Nr. 55, auf unbestimmte Zeit öffentlich meistbietend verpachtet werden. 0758

Wiesbaden, den 10. April 1901.

Der Magistrat:
J. Bertr.: Körner.

Bergebung von Fahrzügen.

Die Lieferung von 4 eisernen Pferdeschlammkarren und 10 eisernen zweiräderigen Schubkarren für die städtische Straßenreinigung soll zusammen oder getheilt vergeben werden. Muster stehen im Depot Bleichstraße Nr. 1 zur Ansicht bereit.

Angebote, welche den Vermerk enthalten müssen, daß die allgemeinen Bedingungen für die Ausführung von Bauten und Lieferungen im Bereich der Bauverwaltung der Stadt Wiesbaden ausdrücklich anerkannt werden und daß die Lieferung genau den Mustern entsprechen soll, sowie auf welchen Theil der Lieferung geboten, und welche Lieferfrist beansprucht wird, sind, postmäig verschlossen, bis zum 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Rathause, Zimmer Nr. 44, einzureichen.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Wiesbaden, den 6. April 1901.

Das Stadtbauamt, Abteilung für Straßenbau:
0760 (gez.) Richter.

Nichtamtlicher Theil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 18. v. Mts. mit Rücksicht auf die Landwirtschaft treibende Bevölkerung und die auswärts arbeitenden Personen Ausnahmen von dem gesetzlichen Ladenabschluß dahin zugelassen sind, daß in der hiesigen Gemeinde die offenen Verkaufsstellen während der Jahreszeit vom 1. Mai bis Ende September bis Abends 10 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen.

Sonnenberg, 4. April 1901.

Die Ortspolizeibehörde,
Schmidt, Bürgermeister.

Die Gewerbesteuerrolle für 1901 liegt vom 15. April l. J. ab eine Woche lang auf hiesiger Bürgermeisterei öffentlich aus.

Bemerkt wird, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Sonnenberg, 4. April 1901.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hunden werden hiermit aufgefordert, die letzteren bis spätestens zum 21. April l. J. zur Besteuerung für das Rechnungsjahr 1901 bei der hiesigen Gemeindekasse anzumelden.

Wer durch Verheimlichung (Nichtanmeldung) eines Hundes sich der Besteuerung zu entziehen sucht, wird nach § 6 der hiesigen Hundesteuerordnung vom 24. August 1895 mit Strafe bis zu 30 Mtl. belegt.

Sonnenberg, 4. April 1901.

Der Gemeindevorstand.
Schmidt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Gefunden: 5 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Herren-Kragenschoner, 1 goldene Brosche, loses Geld, 1 Pocket enth. Sarggriffe, 2 Einstießlämmle, 1 Zwanzigmarkstück, 1 Scheere, 1 Buch, 1 silberner Griff eines Damenschirms, 3 neue Kassetten-Schlüssel, 1 goldener Kreis, 1 Sparkassenbuch der Nass. Sparkasse.

Zugelaufen: 5 Hunde.

Zugeslogen: 1 Kanarienvogel.
Wiesbaden, den 6. April 1901.

Der Polizei-Präsident:
In Vertr.: Falke.

Grundstücks-Versteigerung.

Samstag, den 13. April d. J., Vormittags 9 Uhr beginnend, wird bei der unterfertigten Stelle, Herringartenstraße 7 dahier, daß in der Gemarkung Wiesbaden, im Distrikte „Vor Heiligenborn“ 3. Gewann, belegene Domänen-Grundstück Lagerbuchs-Nr. 4765 im Flächengehalte von 12 a 96 qm einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Vor 1½10 Uhr wird der Zuschlag nicht ertheilt werden.

Wiesbaden, den 9. April 1901.

0735 Königliches Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung.

Die auf Freitag, den 19. April 1901 anberaumte Versteigerung der Immobilien des Viehhändlers Leonhard Lendle zu Wiesbaden findet nicht statt.

Wiesbaden, den 4 April 1901.

0755 Königl. Amtsgericht Abthl. 12.

Das Neueste und Feinste in

Wiener und engl.

Damen- und Herrenhüten

für die Frühjahrssaison empfiehlt billigst

A. K. Hehner,

Hutmacher,

Große Burgstraße 10.

Confirmandenhüte und zurüdigeschaffte Hüte
unter Preis.

Ausbügeln und Aufarbeiten von Hüten sofort.

Eigene Reparaturwerkstätte.

505


Uhren, Ketten,
empfiehlt als
Konfirmations - Geschenke
zu den billigsten Preisen unter Saxonia
Jos. Lanziner, Uhrmacher,
St. Kirchgasse 2.

Tauben- und Hühnerfutter.

10 Pf. 90 Pf., 25 Pf. M. 2.15, per Centner M. 8.40, offizirt
Altstadt-Cousum,
Mengergasse 31, nächst der Goldgasse.

9914



Nr. 13.

Donnerstag, den 11. April 1901.

16. Jahrgang

Pech.

Beim Frühstück sitzt der gute John
Da Klingelt's hell am Telephon.
„Hier John, John Bull. — Wer ist denn da?“
„Lord Kitchener in Süd-Afrika.
Bechre mich, er freut zu melden:
Ich unterhandle mit dem Helden,
Dem Botha, der seit kurzer Frist
Des Kampfes überdrüssig ist.“ —

„So! Botha ist ein braver Mann
Drum biete ihm den Frieden an
Und eine Gratifikation
Als seiner Einsicht Ehrenlohn.
Versprich ihm einen neuen Posten,
Die Uebernahme aller Kosten,
Wie die Vergebung jeder Schuld
Und endlich meine Gnad' und Guld.“ —

Zu Mittag speist der gute John,
Da Klingelt's hell am Telephon.
„Nanu? — Hier John! Wer ist denn da?“
„Lord Kitchener in Süd-Afrika.
Der Botha will in jedem Falle
Den Frieden, denn sein Geld ist alle,
Nur hätt' er gerne noch von dort
Für Transvaal ein Veruhigungswort.“ —

„Das kann geschehn, Versprechen Sie
Dem Lande die Autonomie,
Das heißt — nur autonomistisch, —
Ich will die Kräfte mit dem Fett.
Nur diplomatisch, liebes Vördchen!
Gebrauchen Sie die feinsten Wörter,
Versprechen Sie dem guten Mann
Soviel, wie er vertragen kann.“ —

Sein Schlafchen macht der gute John,
Da Klingelt's hell am Telephon.
„Poz Plumpudding, wer ist denn da?“
„Lord Kitchener in Süd-Afrika.
Wir haben durch die That, die rasche,
Den Frieden sicher in der Tasche.
Nur müchte Botha „Sapperlot!“
Ist denn der Maulwurf noch nicht tot?“

„Beriprich doch, was Du magst und kannst,
Und wenn Du ihn für uns gewannst,
Dann künde ein Kanonenstoß
Des ehrenvollen Friedens Schluss.
Indeh beforg' ich durch die Zeitung
Des Friedensfestes Vorbereitung.
Was dann der Bür' zu schaffen hat,
Das steht auf einem andern Blatt.“

Die Presse jagt' durch jedes Haus:
„Nun ist der Krieg so gut wie aus,
Weil Botha sich mit seinem Stab
Dem großen Kitchener übergab.
Jetzt soll uns keine Macht mehr hindern,
Der Russen Arroganz zu mindern,
Jetzt haben wir die Hände frei,
Und wo man rauft, sind wir dabei.“ —

Im Bette lag der gute John,
Da Klingelt's hell am Telephon.
„Nun soll doch gleich — wer ist denn da?“
„Lord Kitchener in Süd-Afrika.
Der Botha will von uns nichts wissen,
Er hat den Friedensplan zerrissen
Und singt, sobald der Tag begann,
Ganz mörderisch zu schießen an.“

„Das ist ja gradezu gemein!
Was fällt denn diesem Mensch' ein?
Es war doch Alles abgemacht,
Wie kommt er zu der Niedertracht?“
„Das macht wohl, weil er uns nicht traute
Und uns're Politik durchschaut;
Er hat Dein „letztes Wort“ empört
Am Telephon mit angehört.“ —

(„Wau-Wau.“)

(Nachdruck verboten.)

Auf der Frühlingsfahrt.

Humoristische Reisebilder von Ernst Brodmann.

Die Sonnenstrahlen fielen schon schrägle. Sie vergoldeten die Kuppeln der Sandsteinfelsen und zogen silberne Fäden über die stillen, dunklen Grunde, in denen die Abendkühe wohnte und die Nebel der Nacht mit den letzten Sonnenstrahl rangen. Wir sahen auf dem schmucken grün-weißen

Feldampfer und fuhren zwischen den Felsenpyramiden hindurch weiter, immer weiter hinein in die wild-romantische Bergwelt der sächsischen Schweiz.

„Ah. — Herrlich! — Sehre scheene! — Frohartig!“ — In allen möglichen Tonlagen und Dialekten konnt' man es hören.

Aber, Papa, seie nur diese wunderlichen Felsmassen!“ Ein dünnres Stümchen wars, daß noch einer dünnen kleinen Dame gehörte. Mit seiner unendlichen Körperfülle saß „Papa“ inmitten der begeisterten Reisegefährten seelenvergnügt auf einem Schiffsstuhl und hatte sich mit röhrender Singabe einem lieblichen Bearbeiten seiner schmachaften Naturschönheiten wie Salami, Schinken usw. gewidmet.

Ein giftiger Wind flog über seine Brille zu mir herüber, als er ein leichtes Lächeln bei mir zu bemerken glaubte. Dann aß er ruhig weiter —

„So da wären wir! Welchen Weg sollten wir doch gleich gehen?“

„Herr Kapitän! Rechts oder links?“

„Jawohl!“ schrie uns der Abfahrende nach.

Alfred und ich seien uns verduft an.

Nun, wir würden schon irgendwo hinkommen. Bald trafen wir denn auch ein Männlein, das eifrig an einer Budde herumhockte.

„Hm!“ machte der Holzfäller, als wir ihn nach dem Hotel „zum blauen Affen“ fragten. Behaglich zog er eine gewaltige Hornrose hervor und puderte in größter Gründlichkeit mit dem braunen Inhalt seine Nase, schwang dann zur Probe noch einmal rechts und links an das vorspringende Nasenloch und meinte:

„Na, das will ich Sie sagen, mein gutes Herrchen. Gäh'n Sie, ich bin Sie 32 Jahre hier. Damals als die Breizen Anno 66 . . .“

„Allmächtiger Strohsack!“ seufzte mein Begleiter.

„Gehen wir hier recht?“ wagte ich bescheiden einzutreten.

„Gäh'n Sie hier grad naus und wenn Sie uff die griesen Fensterladen kommen, da gäh'n Sie nicht nein. Es wohnt Sie nämlich n Böttcher drinne. Nu äben. Dann schlogen Sie sich schräg ieborn Marcht, beim Fleischermeister Bäumchen vorbei, der hat Sie nämlich scheene Knackwurst und is och gekommen als die Breizen Anno 66 . . .“

„Also bei dem Fleischer . . .“

„Ei ja freilich! D s.h'n Sie schon die Brücke, da nüber dann nuff wo Sie der Bäcker Bemundien wohnt . . .“

„Danke für Ihre gütige Auskunft!“ brach nun mein Freund los. „Das ist ja ganz vortrefflich: Da nüber, da nuff, da rum und da nein!“

Griechen Sie den Käsemödel noch recht scheene, der is Sie nämlich och gekommen als die Breizen Anno 66 . . .“

Die letzten Worte erstarben hinter uns. Wir hörten ein gleichmäßiges Klopfen.

„Siehst Du, Papa, da sind sie. Sagte ich's nicht?“

Was war denn das? Wer erwartete uns in dieser Einsamkeit? Unser Staunen löste sich in einem schallenden Gelächter, als wir an die Wegbiegung traten. Unser dicker Reisegefährte war's mit seinem spindeldürren Weibchen. Ein ganzes Ameisenheer hat er aus dem Baumstumpf herausgeklappt. Während sein besorgtes Frauchen bemüht war, ihn von den ersten Vorläufern der kriegerischen Scharen zu reinigen, schaute er nur hinauf in die Höhe. Ein urkomischer Blick war es, als er leuchtend und schauend die Anhöhe hinauftratete. Wie ein Indianergeheul flang unser Lachen zwischen den Felswänden.

„Wo ist hier das Hotel „zum blauen Affen“?“ fragte ich doch einmal, im Orte angelangt.

„Sie meinen die Restaration von August Käsemödel? Nu säh'n Sie man sieht es Sie sofort an, daß Sie hier fremd seien. Ei herjemersch! Da kommen Sie so viele Leuten oben raus, da merkt man es gar bald.“

„Wo Käse — Käse — mödel wohnt!“

„Nu äben! Sie steh'n ja dichte davor! Wenn Sie aber . . .“

„Alles voll!“ sagte Herr August Käsemödel auf unsere Frage nach zwei Zimmern.

„Dass Du die Na. se ins Gesicht behölts!“ murmelte Alfred leise und inbrünstig, als wir wieder obdachlos zu später Abendstunde um die Dorfspaläste strichen.

„Alles besieht!“ rief uns Herr Beaufroth von der Bastie zu.

„Nicht ein Mäuslein kann mehr unterschlüpfen!“ meinte der Wirth im „Erbgericht“, indem er mit den Fingern Knipste.

„Halt! Ein Gedanke.“

„Nun?“

„Wir wollen für Geld und gute Worte bei einem der geschäftigen Bewohner ein Unterkommen suchen; denn baars Münze gilt, wie es scheint, auch im Lande der Gemüthsleid.“

Bei den stattlichsten Häusern des Dorfes singen wir an drei pochen. Bald erschien der zerzauste Kopf in der Thür, bald im Fenster, bald blieb er überhaupt unsichtbar.

„Alles voll! — Ich schlafe selbst schon in der Stammer!“

„Ich habe nur noch ein Sofa frei.“ So flang es uns in allen möglichen Variationen entgegen.

Allmählich in unseren Erwartungen bescheidener geworden, kamen wir auch an die Thüren, die eine verzweifelte Ahnlichkeit mit Hühnerlücken hatten. Mein Fahrtgeselle pochte zur rechten, ich zur linken Seite des Dorfbaches. Sobald war ich bei einem äußerst unwirthlichen Europäer angelangt, der absolut nichts von sich hören lassen wollte. Endlich belehrte mich das Grunzen gewisser Vorstenthiere, daß auch hier — alles voll sei. Die eine Hand war abgeklappt, die Fingerknödel glühten. Schon tauchten Lichter in verschiedenen Fenstern auf, die bravten Dorflöter erhoben pflichtschuldig ihre melodische Stimme. Da ließen wir genug sein des grausamen Spiels, lehnten uns in stummer Resignation auf das Geländer des Dorfbaches und starnten in das mondbeschienenz Wasser.

Endlich erschien die Dorfpolizei in der Gestalt eines alten, Lahmen Nachtwächters, mit einem gewaltigen Horn bewaffnet, der uns als Nachtquartier die — Dorfschule anschwies. Hier fanden wir bereits eine stattliche Anzahl Reisegefährten aus aller Herren Länder in den wunderbarsten Positionen gelagert. Raum hatte ich glücklich den Ehrensitz irgend eines A.-V.-C.-Schützen ergattert, als die Thür von neuem aufging.

„Hier, Papa! So! — So — o!“

Wer sollte es auch wohl anders sein, als unser Papa? Mit Feldherrnblitz hatte die dünne Dame den strategisch bedeutameren Punkt, den Ratheder, den wir in scheuer Ehrfurcht bisher gemieden, entdeckt und mit vieler Mühe und Noth ihren umfangreichen Gemahl hier postiert. Dann hörte ich, wie Papier zerfittert wurde: Gott Strambach! Er aß, langsam und deutlich. Der Mann fing an, zu imponieren. Ich legte den Kopf auf den tintenbefleckten Tisch und träumte mich zurück in die Zeit, in welcher der Baakel seine gefürchtete Rolle spielt. Als ich eben glücklich bei dem Unterschied zwischen dem weichen und dem harten B. angelommen war, legte sich eine Hand auf meine Schulter.

„Heureka! Ich hab's!“ flüsterte mir Alfred leise ins Ohr.

Lautlos huschten wir hinaus. Vor der Thür stand ein Wagen.

„Schnell hinauf! Schnell, schnell! Der Kutscher hat soeben noch „Luftschnapper“ zum „Erbgericht“ gefahren, die dort — er schluckte gewaltsam etwas hinunter — die dort übernachten wollen.“

„Kutscher! He! Sie! Kutscher!“ flang es in der Ferne.

Alfred lachte, lochte aus vollem Halse, daß mir betreffs seines Geisteszustandes Bedenken auftauchten; dann stimmte ich plötzlich verständnisvoll mit ein, so laut ich konnte, alle Dorfhunde erhoben ein Freudentheul und in diesem Höllenlärm, der urplötzlich das Dorf durchtrieb, gingen die Hilfstruse aus der Ferne unter.

„Los, Kutscher!“

Er hielt mit der linken Hand auf die Pferde ein, während ich ihm in stummer Theilnahme seine geöffnete Rechte drückte. Als nu Alfred einen zweiten Obolus opferte, zog er behäbig seinen schweinsledernen Beutel hervor, steckte den den zweiten zu dem ersten strangulierten Gulden und die Ohren erhielten einen freundlich-barlichen Besuch durch die Mundwinkel, was jedenfalls wohl ein Lächeln andeuten sollte.

„Ja! So sind eben die Menschen.“

„Ach liebes Tantchen, das sind Sachen; Du hast ja keine Ahnung in Polzin!“ fönnte es uns aus dem noch erleuchteten Kurhause entgegen.

„Christian Drillbeins Hochzeit ist Sie nämlich heite“, lehrte uns der Kutscher.

„Ich wünschte, Christian Drillbein feierte seine Hochzeit auf der Teufelsinsel, im Monde oder sonst wo“, murmelte ich.

„Schlaf wohl!“ rief mir Alfred ironisch zu, als ich im Kurhause mein Zimmer auffuhrte.

„Endlich! Ruhel! Ruhe!“

— das — Sachen — keine Ahnung — in — Polzin!“ johlte es unten.

Gerechter Strohsack! Das kann ja recht nett werden.

"Pst! Pst! Pst!"

"Wer ist da?"

"Pst! Pst! Pst!"

"Ist jemand im Zimmer?"

"Keine Antwort!"

"Kreuzbombelement! — Himmelschöchschwerenoth!"

In meiner Verwirrung erfasste ich irgend einen greifbaren Gegenstand und schleuderte ihn in der Richtung, aus welcher der unheimliche Laut zu kommen schien. Ein furchterliches Klirren belohnte mich, daß ich doch wohl irgend etwas getroffen hatte.

Einen Augenblick ist alles still! Ich lausche angestrengt! La! Wieder hüpft jenes unheimliche Wesen durchs Zimmer, bald hierhin, bald dorthin. Und jetzt — jetzt fällt mir etwas Weiches, Krabbelndes ins Gesicht. Huh! Schaurig! Ich ertrage wie gelähmt irgend etwas Furchterliches.

"Kissllii! Kissllii!" Klingt es da hell und jubelnd durch's Zimmer.

Heiliger Vimbamm. Es waren Schwäbchen. Ich überlegte, was zu thun sei. Hoffentlich würden die beiden Gäste doch auch die angenehme Gewohnheit des Schlafens haben. Ich wartete — wartete! Aber das war ein Jubilieren, Kreischen und Guschen, geradezu zum Verküsstwerden! Ich öffnete alle Fenster.

"Sch! Sch! Sie! Sie! Hallo! Raus! Sch!"

"Kissllii! Kissllii!" klang es mir höhnisch zu. An die Hände, gegen die Lampe, den Spiegel, die Uhr, an den Kopf taumelten mir die Nachtschwärmer. "Herrgott von Bendheim!"

„Je lauter ich schrie, desto toller wirbelten mir die Schwäbchen um den Kopf.

Halt! Ein Gedanke! Augenscheinlich hielten die beiden Frühlingsboten meine Thrans . . . pardon Lampe für die — Sonne. Licht wider Licht.

Ich hielt die Lampe zum Fenster hinaus, so weit ich nur konnte und pfiff in schwelzenden, lockenden Tönen „Der Mai ist gekommen.“ Das mußte ziehen. Wirklich lauschten meine beiden Segler einen Augenblick und flatterten dann, fröhlich, ihren Fühstörer los zu sein, weiter. Ich pfiff den zweiten und dritten Vers, hell und jubelnd mit glänzender Bravour. Alles umsonst; oder vielmehr nicht umsonst; denn vor meinen Fenstern hatte sich allgemach eine ziemliche Menge gesammelt.

„Wirklich tobshüchtig ist er! Paßt auf, er springt aus dem Fenster! Halt! Halt!“

„Mir einerlei! Möchten die glauben, was sie wollten. Aber raus sollte das furchterliche Gethier, raus um jeden Preis.“

In meiner Angst griff ich zum Bettüberwurf und schwante denjenigen mit wilder Lust im Zimmer umher. Verdauza! Da lag auch der einarmige Mohr von der Spiegelkonsole, der mich so drohend angeblieb hat, gänzlich zum Krippel geworden, am Boden und das gypserne Schäferpaar in engster Umarmung daneben. Möchten da fallen, was wollte. Ich schwante mein mächtiges Segel, die Schwäbchen freischafften, ich lärmte. Ein Höllenpfeifakel.

Da öffnet sich leise und vorsichtig die Thür. Schwapp! hatten mir zwei der Beherztesten aus der Menge meine Lampe gestohlen und die Thür verschlossen. Diese Finsternis, die Schwäbchen schwirrten mir um die Ohren, eingeschlossen als — Tobshüchtiger.

„Schade um solch junges Blut! Aber wie ist das nur so plötzlich gekommen?“ hörte ich noch von draußen, dann alles still, nur meine Schwäbchen nicht.

„Der ist Sie nämlich nicht ganz richtig hier!“ meinte der Wirth geheimnisvoll, als er am nächsten Morgen meinem Freunde, der Einlaß begehrte, die Thür öffnete. Über die Handbewegung, die er bei dem Worte „hier“ machte, war ich nicht im Zweifel.

Ein sonderbares Bild beleuchtete die Morgensonne, die schon hell und warm durch die Fenster drang. Der arme Mohr lag ohne Arme und ohne Beine auf seinen schwelzenden fischrothen Lippen, das sentimentale, gypserne Schäferpaar ruhte im traulichsten tete-a-tete. Daneben und rigsum Photographien ohne Zahl. Weiß der Ausluf, wo nur alle Photographien hergekommen waren. Mit einem Gefühl der absoluten Wurfschüttigkeit schaute ich auf den Greuel der Verküstung. Alfred schien plötzlich ein gewaltiges Seifenfieder aufzugehen. Indem er regelmäßig die prachtvollen Kniebeugen machte, wenn die beiden unheilvollen Segler in bedenkliche Nähe seines Kopfes kamen, lachte er die Uaren, hellen Thränen,

„Blümche wohl geruht zu haben“, flang plötzlich die fetige Stimme des Wirthes dazwischen, der mit einem gewaltigen Fehen Papier bewaffnet, vorsichtig die Thüre in der Hand hielt. Impulsiv griff ich nach einem Stiefel, um ihn denselben an den Kopf zu werfen. Aber was ist das? Ich hatte ja nur noch einen Stiefel! Aha! Richtig! Er steckte in einer Tasche im — Glasschrank! Warum sollte der Stiefel auch nicht in der Suppenschüssel im Glasschrank sein? „Siehst Du Klärchen? Wieder ein Kilometer!“ kam es mir in den Sinn, als ich meine Silberlinge aufzählte. Beim Verte des Trophäen, ich muß ein unheimlich dummes Gesicht gemacht haben! „Ach liebes Tantchen, das sind Sachen! Du hast ja keine Ahnung in Polzin!“ johlten sie auf Christian Drillbeins Hochzeit, als ich neben meinem Freunde in den sonnenhellen Morgen hineintrottete.

(Nachdruck verboten.)

Ein angenehmer Gast.

Der Zahntechniker Albert Landmann betritt in aufrechter Haltung den Gerichtssaal. Seine Mundwinkel umspielt ein geringshängendes Lächeln, während er auf der Anklagebank Platz nimmt. Er ist angeklagt worden, weil er sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben soll.

Richter: Sie sind der ehemalige Barbier Albert Landmann?

Angeklagter: (mit Nachdruck): Ich bin der jetzige Zahnkünstler Albert Landmann. Was ich früher bin gewest, das ist vor Ihnen gänzlich betrachtlos.

Richter: Spielen Sie sich hier nicht so auf! Sie haben der Aufrückerung des Gaftvirths Müller, sein Lokal zu verlassen, nicht Folge geleistet.

Angeklagter: Mit mein gutes Recht nicht. Und dieses will ich mir nicht aus Händen geben. Ich habe in das Lokal verzehrt und mich in größter Ruhe darin aufgehalten. blos wie mir der Kellner frech und ausverschämmt gelommen ist, habe ich den Wirth rufen gelassen, und der hat mir herauszugehen geheissen.

Richter: Da müssten sie geben.

Angeklagter: Mit dieses Benehmen war ich nicht einverstanden, und weiter kann ich Sie nichts sagen.

Der Zeuge Gaftvirth Müller, ein behäbiger, alter Herr, wird vernommen.

Zeuge: Herr Gerichtsrath! Egentlich is et zu dumm, det is in meine olle Dage noch Zeuge sein musch in meine eijene Anjelejenheiten. Aber, wat der sich an Wochendach einbildt, det möcht ic zu Weihnachten find. Herrjotte doch, wat is dei for'n Dicdbuer. Wie er rinnjetreten is, reichte er mit cene Hand 'n Stoß 'n Kellner, mit de andre den Hut und dann ließ er sich die Winterpelle abziehen, als ob det so sein mögte. Wie er sitzt, schreit er: „Kellner!“ Wie nu der Kellner kommt, bestellt er nun Cognac, aber von der besten Sorte. Der Kellner war noch nich ant Buffet, rufft er'n wieder ran. „Ach nee“, meent er, „bringen Sie mir man lieber 'n Mampe.“ „Aut!“, sagt der Kellner. „Sie Kellner“, brüllt er nu schon wieder, „nee, doch lieber 'n Cognac!“ Also mein Fritz, mein Kellner, der schon neun Jahre bei mir bedient und sehr beliebt bei de Jäste is, bringt doch den Cognac. Nu verlangte der Mann 'ne Zeitung. Erst fragte er, wat's vor Zeitungen geben dhute, um nannte mein Restrang Caffellappe, weil ic nich us de „Dentisten-Btg.“ abonnirt war. Dann trinkt er den Cognac und schreit laut: „Deu Deibel, det is ja Rattenjift!“ Nu lief mein Kellner Fritz de Talle ieber, er jing zu den Mann ran und meente, det wär keen Rattenjift nich, sondern een Cognac for 25 deutsche Reichsfennche. Da schreit der bramsige Zahntechniker, et wär'n Bedruck, vor so'n Fussel 25 Fennje zu verlangen. Er will den Wirth sprechen. Und wenn er't och nich verlangt hätte, ic wär doch zu'n ran jejangen, denn ic hatte ja mit den noblen Herrn 'naar Wörter zu reden. Ich sage nu zu'n, det er sich in mein Lokal ungebührlich bedrängt hatte, und das ic'n erfude, det Restrang zu verlassen. Nu jing et los. Erst blidre ic de Leite aus, dann schmeiß ic je raus, un ic wäre een Bedriejer, so'n Gesöff wie den Cogna. for 25 Fennje zu jeben, un ob ic mir mit meine jräuen Haare nich schämte un er wird mirs besorjen. „Aut“, sage ic in meiner Ruhe, „besorjen sie mir's man, aber bitte sleich!“ Und dabei fasste ic'n an een Arm, meine Kellner an'n andern, aver et war mit Riete nisch zu wollen, er tobte un brüllte un hat jeschumpfen, det Schnapsjlas uff de Erde jeschmissen un lantier so lieblichkeit Reuchs jemacht. Nu blieb mir weiter nisch iebrig, wie'n Schuhmann zu holen.

Der andere Zeuge, der Kellner, bestätigt die Aussagen seines Prinzipals, auch der Schuhmann erklärt, daß der Ange-

Hagte noch in seine Gegenwart die unflätigsten Schimpfworte ausgestoßen habe.

Der Angeklagte wird zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Angeklagter (in großer Wuth): Ich gehöre zu die feinsten Reise, ich lasse mir dieses nicht gefallen und lege die Verfugung ein bei das Justizministerium von wegen die 3 Tage und von wegen den Gastwirth und von wegen den Cognac und von wegen —

Man hört nicht mehr die anderen Gründe, weil der Angeklagte das Verhandlungszimmer verlassen halte.

Deutscher Offiziershumor in China.

Von dem Humor der deutschen Offiziere, die zur Zeit in China weilen, läßt sich die „Frankl. Blg.“ von ihrem Spezialkorrespondenten folgende Proben überliefern:

Fällt mir da ein Blatt in die Finger, von dem ich eigentlich kaum weiß, ob es ohne Mißverständnis hervorrufen, besprochen werden darf, und doch bin ich ein zu eingeschlechter Journalist, um mir die Sache entgehen zu lassen, und theile deshalb wenigstens das mit, was mir vollständig unverfälscht vorkommt und lediglich beweist, wie unser Offizierskorps hier in China unter den augenblicklichen Umständen den Humor nicht verlor, obgleich die ganze Geschichte sicherlich „zum Auswachsen“ war. „Kludderadatsch“ nennt sich die in Tientsin erschienene Barbarazzeitung. Jeder Artillerist wird wissen, was darunter zu verstehen ist, nämlich eine Kneipzeitung, die harmlos aufgefaßt werden will, wie sie harmlos entstand. Scherhaftweise zu tadeln, was zu tadeln ist, war ja stets die Vorliebe des Deutschen. Freuen wir uns, daß sie auch in dem Stande nicht erloschen ist, der im Allgemeinen als in Formen erstarrt angesehen wurde, der sich aber hier in China ganz entschieden als keineswegs erstarrt, sondern als sehr frisch bewohnt hat. Man lese nur den harmlosen „Wochenkalender“ des Tientsiner „Kludderadatsch“:

Montag.

Die Boxer stehn bei Schanhaikwan
Die Radicht kam heut Morgen an.

Dienstag.

Bei Schanhaikwan, da stehn sie nicht,
Sedoch bei Yangtsun noch ganz dicht.

Mittwoch.

Bei Yangtsun sind sie nicht gefehlt.
Sie müssen bei Tientsin stehn.

Donnerstag.

Tientsin freut sich tieffster Ruh'.
Sie rüden auf Paotingfu.

Freitag.

Bei Paotongfu ist nichts vom Feind;
Matou er zu bedrohen scheint.

Samstag.

Die Strafe nach Matou ist offen!?
Ihr in Paotong seid wohl besoffen!?

Sonntag.

Mehr Ort in China ich nicht kenn!
Wo Teufel! sind die Boer denn?!

Wenn keine Boxer kommen wollen,

Woll'n wir uns baldigst heimwärts trollen.

Dieser Wochenfolgender schildert in treffender Weise die Alarmnachrichten, die ich in meinem Artikel über die Art und Weise, wie in China Gerüchte entstehen, zu erklären versuchte. Dass nicht Jeder freiausprechen ist von der Fabrikation solcher Nachrichten, das sagt der weitere Inhalt der Zeitung, wenn dort von einem Herrn bemerkt wird:

„Es verbreitet die tollsten Gerüchte
Und Gedichten wildest Art
Herr aus Graudenz,
Sich frauend im schönen Bart“

und wenn es an anderer Stelle lautet: Feldzugssenten größter Qualität hat stets auf Lager und empfiehlt einem hochverehrten Publikum Bildpreis- und Delikatesshändler.“

Die Sehnsucht nach der Heimat spricht sich aber nicht nur in der letzten Zeile des Wochenkalenders aus, sie geht trotz allen Humors aus der ganzen Sache hervor, sei's aus dem rührenden Gruß an die Heimat:

„An Eltern, Heimat denkt ein Jeder,
Von denen jetzt wir sind so fern.
Du bleibst uns thuer, Land der Väter,
Was kommen mag, wir tragen's gern.“

oder sei es aus dem Schlussworte, wo der Widerwill gegen China folgendermaßen hervortritt:

Hat sich Alles nicht,

Was ich gehofft, so wie ich's hofft, erfüllt,

War auch das Land abscheulich, eselhaft das Volk —“

so kann die Sehnsucht doch andererseits nicht die Freude am Neuen unterdrücken, denn trotz der berechtigten Abneigung gegen das Land fährt der Dichter fort: „So wars darum doch eine schöne Zeit“, allerdings vorsichtig hinzufügend:

„Nicht wünscht ich wieder sie: doch bin ich froh,

Doch ich berufen war, dabeizusein.“

Gegen das Unwesen des Beutemachens wird übrigens auch ziemlich deutlich zu Felde gezogen, und wenn auch in erster Linie im „lateinisch-deutschen Wörterbuch des Prinzen Luan“ das Wort „rapere“, finden, retten bedeuten soll, so erschen wir doch aus anderen Stellen der humoristischen Schrift, daß auch europäische Offiziere das Retten zu verstehen scheinen, wenn man ihnen nicht etwa aus Uebermuth lediglich eine derartige Kenntniß andichtet. Dass „Müller und Schulze“ sogar über den Unterschied zwischen der Bedeutung der Worte finden und retten nicht mehr klar sind, läßt leider auch auf eine in der Berliner Bevölkerung beginnende Begriffssverwirrung schließen, die auch daraus deutlich hervorgeht, daß die beiden alten Bekannten sich den Kopf darüber zerbrechen, ob der Lieutenant v. X., weil er einen Landstrath gefangen habe, nun der Orden „pour le mérite“ bekomme oder nicht. Diese Frage kann ich leider auch nicht lösen, da ich nicht weiß, unter welchen Umständen die Gefangennahme geschah, und da ich ferner auch keine Berechtigung habe, über Orden zu verfügen. Wenn sich aber Müller freut, daß „der ganze Krieg nächstens vorbei ist“ und Schulze dem ebenso freudig mit den Worten beipflichtet: „Um denn kommen unsere braven Jungens nach Hause“, dann sieht man doch, daß sie's als alte Berliner gut und ehrlich meinen.

Es gäbe noch viel Schönes aus dem Blättlein zu berichten, aber manches ist ganz persönlich, manches würde diesen, manches jenen Philister vor den Kopf stoßen, der vielleicht nicht im Stande ist, sich in den lustigen Ton hereinzuversegen. Manches ist allerdings auch recht feldzugsmäßig derb und das will ich erst recht nicht wiederholen, denn wer kann hier in China wissen, wie weit in Deutschland eine neue Auflage der „Ihr Heim“ gediehen ist, ehe diese Zeilen dorthin gelangen! Also Vorsicht!

Doch aber den Offizieren trotz aller Enttäuschungen dieses sogenannten Feldzuges nicht der Humor verloren ging, das ist jedenfalls höchst erfreulich. Soft ebenso freute es mich, daß hier die krummen Rücken und die künstlich eingefügte schlaffe Haltung wieder der altpreußischen strammen Haltung Platz gemacht haben. Oder sollten die krummen Rücken zu Hause geblieben und nur die graden Rücken nach China gegangen sein?

Allerlei Humoristisches

Humor des Auslandes.

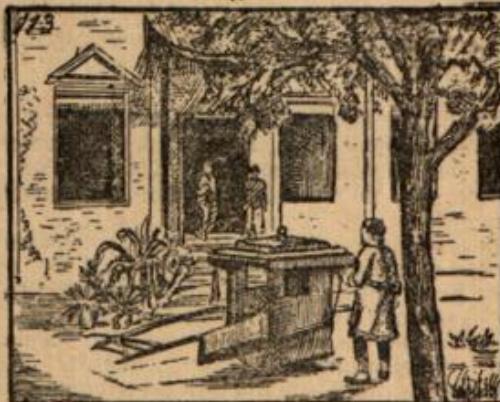
A.: Wie geht es Herrn Petersen seit seiner Verheirathung?

B.: Er lebt in einer sehr dramatischen Ehe.

A.: Wiejo?

B.: Er macht ihr täglich Vorstellungen und sie veranstaltet fortwährend Scenen.

Bexibild.



Wo ist der Herr den die Säntenträger erwarten?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Beufen in Wiesbaden. Druck der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommer in Wiesbaden.